

Mellneraggen – Dörfchen zwischen Wald und See

Erinnerungen von Charlotte Lukat – Zum Titelbild dieser Ausgabe

Das Fischerdorf Mellneraggen – vor den Toren Memels: das war die Ostsee, das war der Wald, das waren die Dünen und die Fischergehöfte, eingekuschelt in den Sand der Vordünen. Diese Gehöfte lagen nicht dicht beisammen. Das Dorf war lang auseinandergezogen entlang der Küste. Jeder Fischer wollte den kürzesten Weg zur See haben. Man könnte sich vorstellen, daß die Urururahrnen nicht nur Fischer, sondern auch Piraten waren. Wenn ein Schiff im Sturm die Einfahrt in das Memeler Seetief verfehlte und in Mellneraggen strandete, liefen sie los, um als erste das Strandgut zu bergen. Die alten Fischer wußten noch viel von solchen Strandungen zu erzählen. An den letzten Fall werden sich noch viele Memeler erinnern. Es war der lettische Frachter „Roja“, der unweit der Nordermole auf den Mellneragger Strand lief. Er hatte im Sturm das Fahrwasser verfehlt und wurde von der brodelnden Ostsee wie von einer Riesenfaust auf Land gesetzt. Da lag das Schiff monatelang und wurde ein beliebtes Ausflugsziel der Memeler. Aber eines Tages hatte die Bergungsgesellschaft doch Glück und bekam das Schiff frei. Ob die Strandpiraten in den Monaten vorher heimlich an Bord geentert waren, um alles zu plündern, was nicht niet- und nagelfest war? Die Mellneragger Fischer sahen aus, als ob sie kein Wässerchen trüben konnten, wenn sie mit dem Strandgarn Besteckfische zwischen den Badegästen fingen.

Vor der Haustür hatten die Mellneragger Fischer die See und hintenrum den Acker mit Kartoffeln und Gemüse. Gedüngt wurde mit Seetang, was gut und billig war. Ansonsten lebten die Mellneragger wie vor Großmutterzeiten. Sie hatten die Pumpe auf dem Hofe und die Petroleumlampe unter der Decke. Aber nicht alle waren damit einverstanden. Wie sich damals das kleine Litauen mit dem großen Deutschland herumzergte, so ging es den Mellneraggern mit den Memelern. So mancher Memeler hatte sich ein Sommerhaus in Mellneraggen gebaut. Mancher Städter wollte für immer in der Idylle bleiben, hätte aber gern Licht und Wasser gewünscht. So kam es zu den Plänen der Stadt Memel, Mellneraggen einzugemeinden. Die Stadt wollte dafür Wasserleitung legen und den elektrischen Strom besorgen. Die Fischer aber wollten nicht. Sie dachten an die städtischen Steuern und Gebühren und sagten: „Nein!“ Lieber die Pumpe als die Wasserleitung, lieber die Petroleumlampe als den Strom – dafür aber steuerfrei. Und so blieb Mellneraggen ein Paradies – auch ein Steuerparadies!

Das war also die Dorfstraße! Sie verlief etwas oberhalb des Ortes und teilte ihn in eine Wald- und Seeseite. Am Anfang des Dorfes standen auf der Waldseite einige Holzhäuser. Hüben wie drüben grüßten kleine Kiefernwäldchen wie grüne Tupfen in der Landschaft. Die Bäumchen sahen ziemlich unterernährt aus, denn der karge Sandboden gab ihnen nicht viel Kraft, und der Seewind zauste sie mutwillig. Wer kann da schon groß und stark werden!

Damals, so um 1933, war noch nicht viel auf der Dorfstraße los; sie hatte Zeit, vor



Weg am Rand der Mellneragger Heide

sich hinzuträumen. Da hatte Frau Weseloh ein Stück Landschaft auf der Waldseite, das von der Waldgrenze bis zur Dorfstraße reichte. Frau Weseloh war Friseurmeisterin in Memel und besaß oben in der Libauer Straße unweit der Capitol-Lichtspiele einen Damensalon. Im Sommerhalbjahr sah man sie jede freie Stunde in ihrem Garten Sand karren, immerzu, immerzu, ohne Rast und Ruh. Ich glaube, sie war die zweite Neubürgerin Mellneraggens und die braunste Frau Memels. Vor ihr hatte sich in den Vordünen Dr. Didszys angesiedelt. Er hatte seine Praxis in der Marktstraße an der Ecke Grabenstraße. Ich kaufte 1934 von Fischerwirt Kioschus die Parzelle neben Frau Weseloh. Sie war nicht ganz so groß, nur 750 qm. In einigem Abstand kam dann das Erholungsheim Skrobliens, in dem Sonnabend abends der Gottesdienst stattfand. Dann gab es da den Krämerladen von Urban, in dem es alles gab, was man so auf dem Dorf brauchte.

Quelle: [1107]